

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 52 (1958)
Heft: 9

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Micheli Schüpbach

Es war vor ungefähr 200 Jahren, da lebte in Langnau im Emmental der berühmte Landarzt Michael Schüpbach. Er war ein wahrhaftiger Heilkünstler. Aber er hatte seine Heilkunst nicht an der Hochschule studiert. Dafür hatte er das Leben studiert und die Menschen, Doktorbücher gelesen und wußte aus uralter Erfahrung gar manches Kräutlein gegen mancherlei Krankheiten. Viele Krankheiten erkannte er aus dem Wasser (Urin). Von weither liefen ihm die Leute zu, sogar aus Frankreich, Deutschland und Österreich. Die reichen Kranken mußten ihn teuer bezahlen. Dafür half Micheli Schüpbach den Armen gratis.

Die hochgelehrten Herren Doktoren, die auf der Hochschule Medizin studiert hatten, mochten den Michael Schüpbach nicht leiden. Sie waren neidisch auf ihn. Sie nannten ihn Quacksalber und Kurpfuscher. So ein studierter Arzt in Bern wollte beweisen, daß Micheli Schüpbach ein Schwindler sei. Er stellte ihm ein Falle. Er — der studierte Arzt — füllte eine Flasche mit Pferdeurin. Er schickte seinen Diener damit zu Micheli Schüpbach nach Langnau.

Der Diener schwindelte Michael Schüpbach unverschämt an:

«Verehrtester Herr Doktor Schüpbach, mein Herr in Bern ist schwer krank. Kein studierter Arzt kann ihm helfen. Helfen Sie ihm um Gotteswillen! Hier in der Flasche ist sein Wasser!»

Micheli Schüpbach schaute das Wasser an und merkte den Schwindel. Er sah sofort, daß es Pferdeurin war. Aber er machte ein besorgtes Gesicht und sagte:

«Jaja — Euer Herr ist krank — schwer krank, furchtbar krank! Er braucht einen ganzen Sack voll Heilkräuter. Wartet!» Michael Schüpbach ging hinaus. Als er zurückkam, brachte er einen gefüllten Sack.

«Kostet 20 Franken», sagte er dem Diener. Das war viel Geld für die damalige Zeit.

Der Diener bezahlte und trug den Sack zu seinem vornehmen Herrn nach Bern, dem hochstudierten Arzt. Als dieser den Sack aufmachte, war Heu darin — für sein Pferd.

Notizen

In Sardinien fand eine Wahl statt. Wer gewählt werden sollte, ob der Gemeindepräsident oder der Herr Feldmauser, ob der Hans oder der Heiri, verrät die Notiz im «Schweizerischen Beobachter» nicht.

Sagen wir mal der Heiri. Also der Heiri verteilte vor der Wahl je einen rechten Schuh an die Wähler: «Wenn ich gewählt werde, so bekommt Ihr auch den linken Schuh!» Und so wurde der Heiri gewählt.

Gf. hat im Keller einen Haufen leere Flaschen. Er könnte sie in Münsingen verteilen: «Wenn Ihr mich wählt, so fülle ich Euch nachher die Flaschen!» Aber in Münsingen ist zurzeit kein Feldmauser zu wählen.

*

Wenn ein alter Redaktor die Grippe bekommt, so purzeln ihm auf der Schreibmaschine die Buchstaben durcheinander. Aus einem «beliebten» Lehrer wird ein «beleibter» Lehrer, aus «Ferien» ein (falschgeschriebener) «Ferein», aus «First» wird «Frist», aus «Wien wird «Wein», aus einem fröhlichen «Lied» ein fröhliches «Leid», aus Tannen, die zum Himmel «streben» solche, die zum Himmel «sterben» (möchten wir das doch alle!).

Glücklicherweise sorgen die aufmerksamen Mannen in der Druckerei dafür, daß sich die Buchstaben wieder brav an ihren Platz stellen.

*

Ach ja — die Grippe! In einer Zeitung steht zu lesen, daß man bald Ultra-Violett-Lampen kaufen kann, die die bösen Grippebazillen im Zimmer töten. Man stellt die Lampe im Zimmer auf und die Luft ist frei von Grippegift.

Schön so — aber man holt sich die Grippe nicht in seinem Zimmer, sondern im Tram, im Kino, im Theater, in der Bahn — überall da, wo viele Menschen beisammen sind. Kommt man dann in sein Zimmer zurück, so hat man die Grippe schon und die schönste Super-Ultra-Violett-Lampe nützt nichts mehr.

*

Es gibt etwas viel Besseres, viel Billigeres gegen die Grippe als die Ultra-Violett-Lampe: die Natur. Sorgen wir für einen gesunden Körper. Das ist der beste Schutz gegen das Grippegift. Dann werden nicht mehr so viele an der Grippe sterben.

Einige immer noch. Aber das steht in Gottes Hand.

*

Warum wird man überhaupt krank? Damit man wieder gesund werden kann. Denn — so steht auf einem Stein im Garten eines Sanatoriums geschrieben:

Das höchste Glück auf Erden,
das ist, gesund zu sein!

Ein anderer schrieb darunter:

Ich aber sage nein!
Das höchste Glück auf Erden,
das ist, gesund zu werden!

Zum Thema Ferien

Sehr geehrter Herr Gfeller!

Ich habe in der GZ. vom 1. April den Beitrag von R. Stauffacher, «Hotelferien oder Campingferien», mit Interesse gelesen. Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich eine andere Art Ferien betreibe, sogenannte «Vagabundenferien». Was das ist, werden Sie mich wohl fragen? Nun — man packe den Rucksack mit Dingen, die man braucht für zwei Wochen, oder mit solchen Sachen, von denen man annimmt, daß man sie braucht, nie zu vergessen die gute, warme Wolldecke und den Regenschutz. Dann wandere man so weit, als man in einem Tag hinkommt, etwa von Zürich über Zug nach Schwyz oder von Schwyz über den Pragelpaß nach Glarus. Hat man Hunger, so koche man ab; regnet es, so stehe man unter und esse kalt. Kommt die Nacht, hänge man den Rucksack an einen Ast und schlafe unter dem Baum. Man kann den Rucksack auch als Kopfkissen benutzen. Regnet es, so frage man einen Bauern, ob man in seiner Scheune auf dem Heuboden schlafen dürfe. Das mache man so lange, bis die Ferien vorüber sind.

Wer zu behaupten wagt, das sei unmöglich, der ist hoffnungslos doof (beschränkt. Red.). Ich habe in vier Tagen Fr. 2.50 verbraucht für das Essen.

Für alte Leute ist das natürlich nicht mehr gut möglich, aber für jüngere ist das, wenn man so sagen darf, sehr abenteuerlich und ein bißchen romantisch.

Hoffentlich versucht Herr Gfeller auch mal so Ferien zu machen.

Hochachtungsvoll

Ernst Fenner.

Nein — lieber Herr Fenner, für Sie junger Mann sind solche Ferien zwar großartig und sehr zu empfehlen — Sie haben wohl Hermann Hesses «Knulp» gelesen — aber als Soldat habe ich lange genug einen Rucksack im geliebten Vaterland herumgetragen und in Scheunen übernachtet. Am liebsten möchte ich Ferien machen in unserem Fischerkahn auf dem Murtensee oder so wie der da nebenan. Auf jeden Fall fernab von jedem Telephon.
Freundlichen Gruß
Gf.



Revolution gegen die Monarchie und Einführung der Republik in Deutschland im Jahre	1918
Revolution gegen die Monarchie und Einführung der Republik in Frankreich im Jahre	1789
	<u>Differenz 129</u>
Machtübernahme Hitlers in Deutschland im Jahre	1933
Machtübernahme Napoleons in Frankreich im Jahre	1804
	<u>Differenz 129</u>
Der russische Gegenangriff gegen Hitler begann	1941
Der russische Gegenangriff gegen Napoleon begann	1812
	<u>Differenz 129</u>
Der Sturz Hitlers begann im Jahre	1943
Der Sturz Napoleons begann im Jahre	1814
	<u>Differenz 129</u>

Mitgeteilt von Vinzenz Fischer

Kommunisten in der Schweiz

J. B. in V. fragt im Namen vieler: Warum gibt es im Schweizerland so viele Kommunisten, namentlich im Welschen, sogar Leute mit Hochschulbildung? Halten sie das Sowjetparadies als vorbildlich für die Schweiz?

Es gibt verschiedene Gründe, aus denen sich Leute mit Hochschulbildung zum Kommunismus bekennen. Sie alle zu nennen fehlt uns der Raum. Der Hauptgrund sei dargetan:

Der Kommunismus als Idee ist an sich nichts Schlechtes. Die ersten Christen waren Kommunisten. Sie gaben alles, was sie hatten, dahin für die Brüdergemeinde. Damit standen sie Christus näher als wir heutigen Menschen. Dieser Kommunismus ist nichts Schlechtes, aber schlecht ist, was wir Menschen daraus gemacht haben.

Der Unterschied, ganz einfach gesagt, ist der:

Die ersten Christen-Kommunisten g a b e n den Mitmenschen alles, was sie hatten.

Die heutigen Kommunisten n e h m e n den Mitmenschen alles, was sie haben. Mit Gewalt. Nicht nur ihr Hab und Gut, sondern auch sie selber (Zwangsarbeit, Sklaverei), ihre Seele, ihre Religion, die Gedankenfreiheit, alles, alles wird dem Staate untergeordnet, wenn

nötig mit Folter und Mord, mit Blut und Tränen, alles im Zeichen von Sichel und Hammer, himmelweit entfernt vom ursprünglichen Kreuz als Zeichen der Selbstlosigkeit und der Liebe, des wahren Kommunismus.

Viele hochschulgebildete Kommunisten im Schweizerlande betrachten Folter, Mord, Blut und Tränen nur als Übergangserscheinungen auf dem Wege zum wahrhaftigen Paradies auf Erden. Sie glauben, man müsse diese Dinge in Kauf nehmen, das blutige Pflügen bereite den Acker zur Saat für eine schönere Zukunft. Welch ein Irrtum! Als ob auf schlechter Erde gute Frucht wüchse! Aber Hochschulbildung bewahrt eben nicht vor Denkfehlern und Verblendung.

In Ländern, wo die Reichen die Armen nicht hungern lassen, kommt der Kommunismus nicht auf. Sorgen wir also dafür, daß alle Armen satt werden. Hilfe der Westen auch allen Armen in den andern Ländern. Das schützt uns auf die Dauer besser vor dem Kommunismus als Atomwaffen.

Neid

Neid ist in vielen Fällen menschlich begreiflich: Neid auf den, der alle Jahre schöne Reisen machen kann, Neid auf den, der ein Auto hat, Neid auf die, die einen Pelzmantel besitzt, Neid auf jene, die alle Tage Braten essen — kurzum, Neid auf alle, die sich mit mehr Geld mehr Gutes und Schönes und Feines leisten können als du. Ob unter dem Pelzmantel ein glücklicheres Herz schlägt, ob das Reisen dem Reichen die Langeweile nimmt, ob das Auto mehr Heiterkeit schenkt, ob der Braten besser schmeckt als Spaghetti mit Tomaten — das ist fraglich. Denn warum machen so viele reiche Leute beim schönsten Sonnenschein Regenwettergesichter? Aber immerhin, der Neid auf die Reicherer ist begreiflich. Man möchte es auch gerne einmal schöner haben.

Aber nicht begreiflich und nicht verzeihlich ist der Neid auf Leistungen. Hier habe ich was Besonderes auf dem Herzen:

Es klagen mir Mitarbeiter, nicht viele, aber oft, man schimpfe über sie, weil sie in die «GZ» schreiben. Man schimpfe sie «Prahlhans», «Streber», «Stolzgrind», «Hochmutsaffe». Diese Schimpferei ist aus purlauterem Neid geboren. Solche Schimpfer sind Leute, die entweder zu dumm oder zu faul sind, ein ordentliches Aufsätzchen in die «GZ» zu schreiben. Sie fühlen sich weniger wert als die, die das können. Sie haben Minderwertigkeitsgefühle. Aber diese Gefühle decken sie zu mit großmäuligem Schimpfen über die, die was

Olten; Karl Erni, Würenlingen; Ruth Fehlmann, Bern; Elly Frey, Arbon; Emil Freitag, Winterthur; K. Fricker, Basel; Gerold Fuchs, Turbenthal; Emmy Glanzmann, Brugg; Frau L. Huber, Kleinwangen; Alice Jüni, Jegenstorf; Herta Keckeis, Rebstein; Elisabeth Keller, Unterstammheim; Eugen Lutz, Walzenhausen; Max Meier-Berger, Basel; Jakob Mösching, Hünibach; Klara Ribli, Romanshorn; Arnold Riesen, Birsfelden; Josef Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Frau Schumacher, Bern; Albert Steger, Disentis; Anna Walther, Bern; Marie Weber, Gerzensee; Anna Weibel, St. Gallen; Hans Wiesendanger, Menziken; René Wirth, Winterthur; Anna Witschi, Urtenen; Käthi Wittwer, Bern; Marie Wolf, Hildisrieden; Charli Zillig, St. Gallen; Marie Zolliker, Zürich. Von der Sprachheilschule Münchenbuchsee, 9. Klasse: Erna Buchli, Silvia Haas, Marlies Uhlmann, Margrit Straub, Verena Straub, Vreny Trüssel, Erwin Christen, Walter Iseli, Fritz Zehnder.

Rätsellösung Nr. 6, R. Fehlmann. 1. Eukalyptus; 2. Eifersucht; 3. Luftschutz; 4. Laufenburg; 5. Gornergrat; 6. Interlaken; 7. Badgastein; 8. Sauerbruch; 9. Wetterhorn; 10. Leuchtturm. — Die Diagonale ergibt: **Eiffelturm**.

Richtige Lösungen: Albert Aeschbacher, Ulmizberg; Lina Baumgartner, Liestal; Frieda Bernath, Basel; H. Bruppacher, Mänedorf; Jos. Eglin, Känerkinden; Elly Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; Elisabeth Keller, Unterstammheim; Frau Ledermann, Münsingen; Eugen Lutz jun., Walzenhausen; Klara Ribli, Romanshorn; Heinrich Rohrer, Turbenthal; Josef Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Frau Schumacher, Bern; Alice Walder, Mettmensetten; Anna Walther, Bern; Hans Wiesendanger, Menziken; Anna Witschi, Urtenen.

Es sind wiederum Lösungen eingegangen nur mit «Eiffelturm». Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß das nicht gilt. Wir müssen unbedingt das ganze Rätsel haben. B. G.-S.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Soll die GZ. monatlich 1- oder 2. mal erscheinen?

Die Fragestellung in Nr. 6, 1958, lautete: Wollt Ihr

- a) alle Monate eine einzige, dafür prächtige Zeitung, oder
- b) wie bisher zweimal monatlich die weniger prächtige «GZ» wie bisher?

Es sind 88 Stimmen abgegeben worden. Der Entscheid ist eindeutig: 83 Gehörlose stimmten für die bisherige Ausgabe, also zwei Nummern im Monat, 4 für eine einmalige Ausgabe. Einem Einsender wäre beides recht.

Des Lesers Wille gilt: es bleibt also beim alten. Die «GZ» erscheint wie bisher zweimal im Monat.